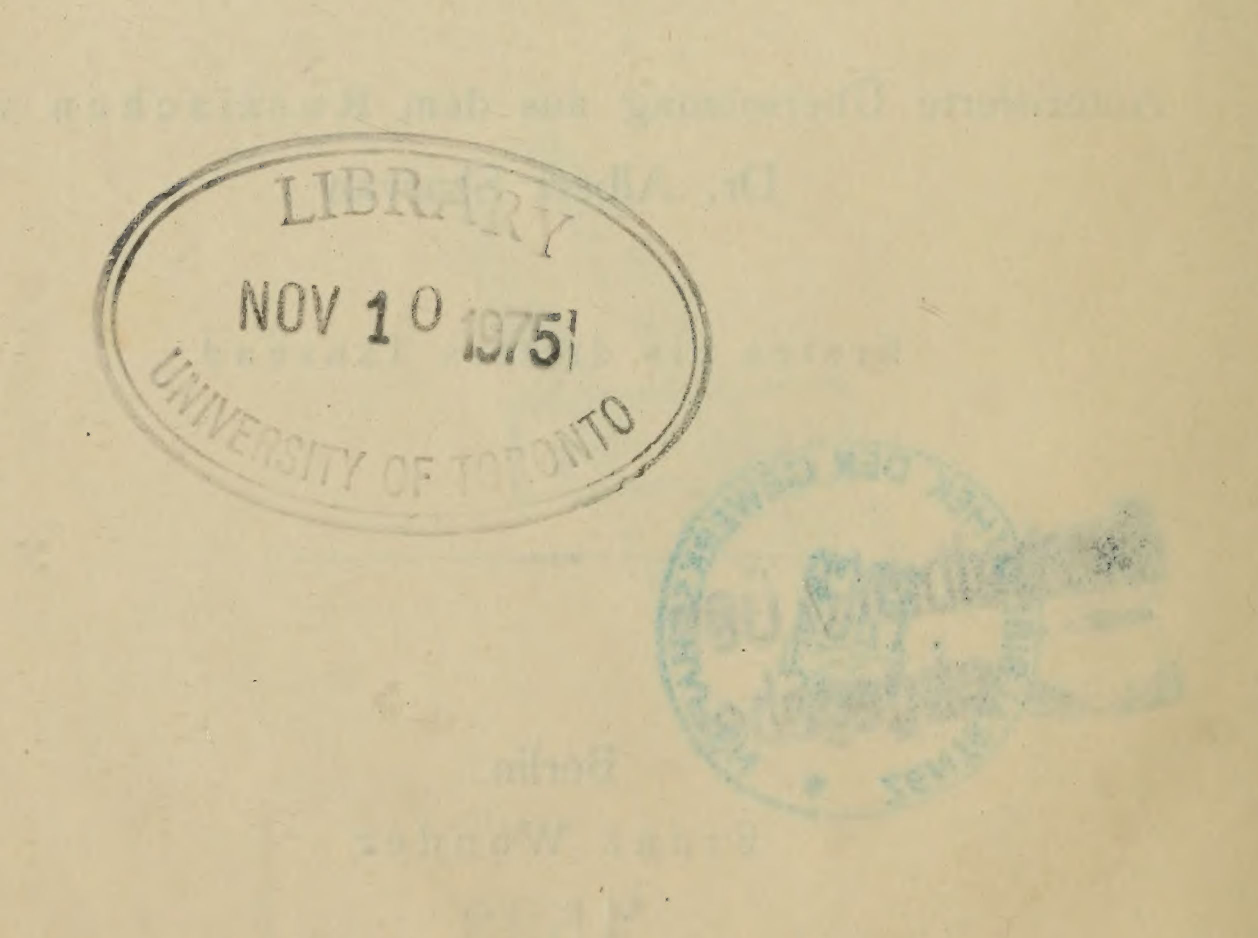


Tolstoi, Lev Nikolaevich
Der Weg zur sozialen
Befreiung

Tolstoj
Der Weg zur sozialen Befreiung


LIBRARY
NOV 10 1975
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Vorliegender Aufruf, mit dem Aufsatz: Was soll man denn tun? als Einleitung, richtet sich in erster Linie in Sachen der russischen Revolution, deren Phasen die ganze gebildete Welt mit dem regsten Interesse verfolgt, an das russische Volk.

Aber schon das hohe Interesse, mit welchem alle Völker die Vorgänge in jenem grossen östlichen Reich beobachten, weist dahin, dass die dortigen Ereignisse von nicht weniger mächtiger Rückwirkung auf die Lebensverhältnisse, auf die soziale Zukunft insbesondere auch der westlichen Völker sein werden, wie seinerzeit die grosse französische Revolution.

Freilich, wer in der russischen Revolution nichts sieht als eine Wiederholung der französischen auf russischem Boden, die nur deswegen später eintrat, weil das russische Volk kulturell zurückgeblieben war, wird dieser russischen Revolution eine solche Bedeutung nicht beimessen. Es ist aber ein grosser Irrtum, in den dortigen Vorgängen im wesentlichen nur eine Nachholung jener früheren Ereignisse in Frankreich und im Westen zu sehen. Es pflegt sich überhaupt die Geschichte nicht so zu wiederholen. Die Welt hat seit der französischen Revolution gewaltige Fortschritte gemacht und die Völker haben seitdem sehr viele Erfahrungen gesammelt, die über den Wert der alten Ideale einer freien staatlichen Verfassung Aufschluss geben. Die denkenden Elemente des russischen Volkes

haben diese Erfahrungen übernommen und gehen durchaus nicht mit all den alten Illusionen ans Werk. Es sind ausserdem die ganz eigenartigen russischen Verhältnisse hier massgebend, insbesondere aber der Umstand, dass Russland in ganz überwiegendem Masse auch heute noch ein ackerbauendes Volk bewohnt. Man ist gewohnt, gewissen modernen sozialen Theorien entsprechend das als blosse Zurückgebliebenheit Russlands zu deuten, und sieht nicht, dass der Fortschritt, den das Übergehen zu einem Industriestaat bedeutet, ein ganz relativer Fortschritt ist, nicht das Fortschreiten in gerader Linie in einen schlechtlinigen Idealzustand, sondern vorläufig das krankhafte Überwuchern der industriellen Produktion, das sich auf Kosten des Ackerbaues, der gesundesten, natürlichsten und für das Leben Aller notwendigsten Arbeit geltend macht. Das Ideal der Zukunft ist gewiss nicht der massenhaft in dumpfen Räumen der Fabrik langsam dahinsiechende, in den immer mehr anwachsenden ungeheuren Steingrüften der grossen Weltstädte begrabene Mensch. Ja wie Tolstoj in andern Schriften (dem Brief an einen Chinesen, der Bedeutung der russischen Revolution) nachweist, hat die zur Verbreitung der herrschenden Schichten führende parlamentarische Verfassung, um den gesteigerten Luxusbedürfnissen dieser immer mehr anwachsenden Herrenschichte zu genügen, einen grossen Teil der Arbeitermassen von der produktiven Arbeit zur unproduktiven hinübergezogen, so dass schliesslich solche Völker sich nicht mehr durch eigene Kräfte zu ernähren imstande sind. Das führt wieder dahin, dass solche Völker andere, produktive, in verschiedenen

Formen durch Überfälle, Handelsverträge, Kolonisation ausplündern, und so selbst eine Ausbeuterrolle im Kreise der Völker übernehmen und immer mehr einer parasitären Existenz verfallen. Was dann, wenn einmal die derart unterjochten Völker (und hier hat er vor allem den Orient im Auge) das Joch abschütteln, zu der schrecklichsten Katastrophe solcher Völker führen muss.

Es ist demnach begreiflich, wenn Tolstoj, weit entfernt, in dem überwuchernden Industrialismus einen Fortschritt zu sehen, vielmehr im Zurückgehen auf Ackerbau, oder doch der wesentlichen Teilnahme an der Landarbeit die eigentliche ideale Grundlage praktischen Lebens sieht. Es wird so auch verständlich, warum sich Tolstoj in erster Linie an die Ackerbauer wendet und in ihnen die Bürgschaft einer besseren Zukunft sieht, von ihnen die eigentliche Lösung der sozialen Frage erwartet.

Gewiss ist, dass Tolstoj sich über die unmittelbaren Folgen seines Aufrufes keinen Illusionen hingibt, und sich im Wesentlichen als Säemann betrachtet, der da Keime der Zukunft ausstreut. Die eigentliche Lösung der sozialen Frage sieht Tolstoj aber im Christusgedanken, insbesondere in der Bergpredigt, in der erhabenen Weltanschauung, die derselben zugrunde liegt. Es wäre ein Missverständnis, welche in bezug auf Tolstoj ziemlich allgemein herrscht, wenn man der Ansicht sein wollte, dass dieser moderne Prophet mit dem einfachen Predigen einer edlen Moral die Welt umzugestalten meinte. Dass es sich anders verhält, hat er in mehreren Schriften, insbesondere auch in seiner Schrift über Religion und Moral, dargelegt. Es soll vielmehr das Selbstbewusstsein

jenes göttlichen Menschen zur Herrschaft gelangen, der sich nicht als blosses endliches Sonderwesen sieht, sondern das Allleben in sich schaut, und seine Leiblichkeit nur als Brennpunkt des allverbindenden überkosmischen Lichtes betrachtet, welches Vernunft und Liebe heisst und in jedem Menschen ureigene, individualisierte Gestalt gewinnt. Dieses christliche gottmenschliche Selbstbewusstsein, welches in der allumfassenden Gemeinschaft das wahre Leben schaut, sieht Tolstoj vornehmlich, sozusagen typisch, im russischen Landmann angelegt oder sieht doch wenigstens in ihm den gesunden jungfräulichen Boden, in welchem der Keim dieses Gedankens am besten aufgehen kann. Es erscheint ihm vor allem das aufopferungsvolle produktive Leben des ackerbauenden Volkes als die einzige richtige Lebensgrundlage, auf welcher allein eine edlere Kultur der Zukunft aufsprossen kann. So gewinnt alles das, was hier Tolstoj direkt nur an die Adresse des russischen Volkes richtet, eine weit über die Grenzen Russlands hinaus geltende Bedeutung.

Hier wird besonders der Gegensatz von Marx und Tolstoj augenfällig. Das Milieu der grossen englischen Industrie war es vornehmlich, was Marx in seinen sozialen Zukunftstheorien beeinflusste. Eben aus den Grundlagen dieser Industrie sieht Marx auch die soziale Zukunft hervorsprossen und sich gesetzmässig entwickeln. Tolstoj dagegen, von einem ackerbauenden Milieu ausgehend, sieht in der überwuchernden Industrie des ganzen Westens, welche in England ihren Gipfelpunkt erreicht, eine Krankheitserscheinung, gewissermassen eine grosse Eiterbeule, die sich auflösen

muss. Eben diese vorwiegend der massenhaften Produktion überflüssiger Gegenstände gewidmete Industrie führt zum Verderben ganzer Nationen, die schliesslich, sich selbst nicht zu ernähren fähig, eine parasitäre Rolle im Kreis der Völker übernehmen. Den Keim dieser parasitären, ungesunden Weise der Entwicklung aber sieht Tolstoj im Überwuchern eben der parasitären, der herrschenden Schichten jener Völker, die eine Folge ihrer parlamentarischen, politischen Verfassung ist. Da nun solche Zustände Tolstoj als totgeborene, nicht wie Marx als richtiger Embryo der Zukunft, sondern als eine Fehlgeburt der Geschichte erscheinen, und er für diese Industrievölker keinen besseren Rat weiss, als die Rückkehr zur Landwirtschaft, die sich allein redlich ernährt, und der möglichsten Reduktion der industriellen Produktion, die ihm wie eine Krebswucherung vorkommt, so erscheinen Tolstoj natürlich auch alle Lehren, die die Zukunft auf diese krankhaft wuchernde Industrie gründen wollen, als „totgeborene Doktrinen".

Diese neue Wendung, die Tolstoj der Wissenschaft der Gesellschaft gibt, ist heute noch zu wenig bemerkt worden. Es ist das durchaus keine einfache Wiederholung der alten physiokratischen Lehren. Denn Tolstoj rechnet sehr wohl mit dem modernen Industrialismus und richtet gegen ihn eine vernichtende Kritik, die besonders in der Frage der Rolle, die die Nationen als Ganzes spielen (nicht etwa bloss die Kapitalisten als solche in der Ausbeutung fremder Völker), die ganze Lebensfrage der Zukunft in einer ganz neuen Perspektive betrachtet, die gerade für die westlichen Völker im höchsten Masse der Erwägung wert ist.

Im Zeitalter der Renaissance war infolge einer hohen intellektuellen Verfeinerung der wohlhabenderen Klassen die Notwendigkeit eingetreten, diese und hier insbesondere die Bürgerschaft und die Intelligenz an der Herrschaft teilnehmen zu lassen, und mit der seitdem auf immer breiterer Grundlage erfolgenden Teilnahme dieser Schichten an der Herrschaft waren nicht bloss diese Klassen der produktiven Arbeit entzogen, sondern es entfaltete sich in dem Wetteifer, es den früher alleinherrschenden Schichten gleich zu tun, ein steigender Luxus, der auch aus der Klasse des arbeitenden Volkes ganze Massen zur unproduktiven Tätigkeit, zur Produktion von Unmengen unnützer Sachen heranzog, und so die eigentliche Produktionsfähigkeit solcher Völker in hohem Masse verminderte. So widmet sich in England, demjenigen Staate, in welchem das repräsentative System der Verfassung zuerst zur Geltung kam, nur noch der siebente Teil der Bevölkerung dem produktiven Ackerbau, in Frankreich etwa die Hälfte der Bevölkerung, in Deutschland ungefähr 45 Prozent.

Man kann aus dem, was hier, zur Klärung des Tolstoj'schen Standpunktes aus der Reihe früherer Schriften übersichtlich zusammengefasst wurde, ersehen, dass die Fragestellung und der Aufruf Tolstojs an das russische Volk nicht, wie es dem oberflächlichen Urteil erscheinen möchte, eine blosse grandiose Naivetät ist, aller aktuellen Bedeutung bar, sondern dass diese Stellungnahme, die allerdings eine dem grossen Genius entsprechende grossangelegte Einfachheit zur Schau trägt, sehr tiefe theoretische Grundlagen hat, deren Konsequenzen nicht bloss in einer Umwälzung der

ganzen Nationalökonomie zur Geltung kommen sollen. Es soll das mahnende Wort des Sehers und Propheten, das er hier an sein eigenes Volk richtet, vielmehr eine Mahnung an die Menschheit sein zur Umkehr und Einkehr in sich selbst, zur Umgestaltung der Weltanschauung und des Lebens auf jenen Grundlagen erhabenster Weisheit, die schon der Bergpredigt zu grunde liegen.

Dr. Eugen Heinrich Schmitt.

Was soll man denn tun?

> Lasst eure Heiligkeit und eure Klugheit, und das Volk wird hundertmal glücklicher sein. Lasst eure Gutherzigkeit und eure Gerechtigkeit, und das Volk wird zur früheren Liebe zwischen Kindern und Eltern zurückkehren. Lasst eure Verschlagenheit und eure Spekulationen, und es wird keine Diebe und Räuber mehr geben. Man kann diese drei Dinge nicht mit blosser Äusserlichkeit erlangen. Dazu muss man schlicht, frei von Leidenschaften und weniger vernünftelnd sein. Laotse

Ungefähr vor einem Monat kamen zwei junge Männer zu mir und baten um Bücher. Der eine trug eine Schirmmütze und Bastschuhe, der andere einen schwarzen, einst stutzerhaften Hut und zerrissene Stiefel

Ich fragte sie, wer sie seien. Mit unverhohlenem Stolz teilten sie mir mit, sie wären Arbeiter, ausgewiesen aus Moskau, wo sie am bewaffneten Aufstand teilnahmen. Unterwegs hätten sie sich in unserm Dorf als Wächter eines Gartens verdingt und hätten dort nicht ganz einen Monat zugebracht. Gestern hätte sie der Gartenbesitzer entlassen, weil sie angeblich die Bauern überredeten, den Garten zu verwüsten. Sie leugneten das lächelnd, indem sie sagten, sie hätten niemanden überredet, wären nur abends ins Dorf gegangen, um mit den Kameraden zu plaudern.

Sie waren beide, besonders aber der Gewandtere, lächelnde, schwarzäugige Menschen mit weissen Zähnen, in der revolutionären Literatur belesen, und wandten gut oder schlecht Fremdworte an: Orator, Proletariat, Sozialdemokratie, Exploitation und ähnliche.

Ich fragte sie, was sie gelesen hätten. Der Brünette sagte lächelnd, er hätte verschiedene Broschüren gelesen.

„Und welche?“

„Verschiedene: „Boden und Freiheit.““

Ich fragte weiter, was sie darüber dächten?

„Was da steht, ist alles richtig“, sagte der Brünette.

„Das heisst, was ist richtig?“

„Nun, dass es unmöglich geworden ist, zu leben.“

„Warum denn unmöglich?“

„Wieso warum? Man hat weder Land noch Arbeit; die Regierung aber drückt und würgt das Volk für nichts und wieder nichts.“

Und sie begannen zu erzählen, wobei sie sich einander in die Rede fielen, wie Kosaken das Volk mit Riemenpeitschen geschlagen hatten, wie Schutzleute aufs Geratewohl die Leute einfingen, wie sie Häuser solcher Menschen bombardierten, die ganz unschuldig waren.

Auf meine Einwände, der bewaffnete Aufstand sei ein böses und unvernünftiges Unternehmen gewesen, lächelte bloss der Brünette und sagte gelassen: „Darüber sind wir anderer Ansicht.“

Als ich von der Sünde des Mordes, von Gott zu sprechen begann, blickten sie sich an und der Schwarzäugige zuckte die Achseln.

„Was, nach dem Gesetze Gottes darf der Proletarier exploitiert werden?“ sagte er. „Dem war früher so, jetzt aber sind wir zum Bewusstsein gekommen, dass es so nicht weiter geht. . . .“

Ich brachte ihnen Bücher — vorwiegend religiösen Inhalts; sie sahen auf die Titel und waren sichtlich unbefriedigt.

„Vielleicht gefallen sie euch nicht, nun, dann nehmt sie nicht.“

„Nein, warum denn?“ sagte der Brünette, steckte sie in die Brusttasche und nahm Abschied von mir.

Obwohl ich keine Zeitungen las, wusste ich aus den Gesprächen der Hausgenossen, aus den Briefen, die ich erhielt, aus den Berichten der Ankommenden, was in letzter Zeit in Russland geschah, und war namentlich deshalb, weil ich keine Zeitungen las, besonders gut unterrichtet von jener auffallenden Gesinnungsänderung der Gesellschaft und des Volkes, die in letzter Zeit vor sich gegangen war, einer Änderung, die darin besteht, dass, während früher manche Leute manche Verfügungen der Regierung tadelten, jetzt mit ganz wenigen Ausnahmen alle die ganze Tätigkeit der Regierung für verbrecherisch und gesetzlos hielten und für alle Unordnungen die Regierung allein verantwortlich machten. Solcher Meinung waren sowohl Professoren, wie Postbeamte, Schriftsteller, Krämer, Arbeiter, ja sogar die Polizeiangestellten. Nach der Auflösung der Duma hatte sich diese Stimmung verstärkt. Nach den täglich erfolgenden Mordtaten aber, die in letzter Zeit von der Regierung verübt wurden, erreichte diese Stimmung den Höhepunkt.

Ich wusste das. Aber das Gespräch mit diesen zwei Männern hatte eine sonderbare Wirkung auf mich ausgeübt. Es hatte sich wie mit einem Schlag, der plötzlich die gefrierende Flüssigkeit in Eis verwandelt, eine ganze Reihe früher erhaltener Eindrücke ähnlicher Art in eine bestimmte und zweifellose Überzeugung verwandelt.

Nach dem Gespräch mit diesen Leuten wurde mir klar, dass alle Verbrechen, die jetzt die Regierung zum Zwecke der Erstickung der Revolution verübt, diese nicht nur nicht ersticken, sondern nur noch mehr anfachen; dass, wenn die revolutionäre Bewegung infolge der Schrecken, die die Missetaten der Regierung erwecken, vorläufig zum Stillstand gebracht werden kann, diese deshalb nicht nur nicht vernichtet wird, sondern sich nur für gewisse Zeit nach innen verbirgt, um unbedingt mit neuer und um so grösserer Gewalt von neuem zum Vorschein zu kommen, dass sich das entbrannte Feuer jetzt in jenem Stadium befindet, wo jede Berührung den Brand nur verstärkt. Mir wurde klar, dass nur durch ein Einstellen aller und jeglicher Gegenmassregeln von seiten der Regierung, durch ein Einstellen nicht nur der Hinrichtungen und Verhaftungen, sondern auch aller Arten von Verbannungen, Verfolgungen und Verboten, dieser grässliche Kampf vertierter Menschen aufgehoben werden kann.

Ich war fest überzeugt, dass das Beste von allem, was jetzt die Regierung tun kann, das wäre, den Revolutionären in allem nachzugeben, es ihnen anheimstellend, sich so einzurichten, wie sie es selbst für das Beste erachten. Aber ebenso fest war ich auch davon überzeugt, dass ein solcher Vorschlag meinerseits nur als der Ausdruck meiner völligen Verrücktheit aufgefasst würde. Daher habe ich, trotzdem es mir vollkommen klar war, dass die Fortsetzung der schrecklichen Tätigkeit der Regierung die Lage nur verschlimmern und durchaus nicht besser gestalten könne, es dennoch nicht versucht, darüber nicht nur zu schreiben, sondern auch zu sprechen.

Ungefähr ein Monat war vergangen und meine Voraussetzung bestätigte sich leider immer mehr. Die Hinrichtungen nahmen immer mehr zu, ebenso die Morde und Raubanfälle. Ich wusste das sowohl nach den Berichten, wie auch aus den zufälligen Einblicken, die ich in die Zeitungen tat. Und auch das wusste ich, dass die Stimmung des Volkes ebenso wie der Gesellschaft immer regierungsfeindlicher wurde. Da fuhr kürzlich während einer Spazierfahrt ein junger Mann mit mir dieselbe Richtung, er sprang von der Telega und trat an mich heran.

Es war ein niedrig gewachsener Mann mit kleinem, dunkelblonden Schurrbart, mit ungesunder Farbe in seinem klugen und boshaften Gesicht und mit finsteren Blicken.

Er trug eine fadenscheinige Jacke und hohe Stiefel, auf dem Kopf eine blaue Mütze von gerade aufsteigender Form, wie sie, wie ich hörte, neuerdings die Revolutionäre zu tragen pflegen.

Er bat mich um Bücher, augenscheinlich, um einen Vorwand zu einem Gespräch zu haben.

Ich fragte ihn, woher er sei.

Er war ein Bauer aus einem nahen Dorfe, aus welchem unlängst Weiber zu mir gekommen waren, deren Männer eingekerkert waren.

Ich kenne dieses Dorf gut. Ich hatte dort das Urbarialgesetz eingeführt und habe stets mit Wohlgefallen das dortige besonders schön gewachsene und brave Volk betrachtet. Aus diesem Dorfe hatte ich in meiner Schule besonders begabte Schüler.*)

*) Anmerkung des Herausgebers: Leo Tolstoj organisierte in früheren Jahren eine Schule für das Volk, wo er die eigenen freien pädagogischen. Grundsätze zur Geltung zu bringen suchte. Näheres hierüber in meinem Buche: Leo Tolstoj und seine Bedeutung für unsere Kultur Leipzig 1901, Eugen Diederichs Verlag.

Ich fragte ihn nach diesen Bauern, die im Gefängnis sassen. Er erzählte mir mit derselben, alle Zweifel ausschliessenden Gewissheit, der ich in letzter Zeit überall begegnete, dass die Schuld an allem der Regierung allein zukomme. Er erzählte, man hätte die Leute ohne jede Schuld ergriffen, geprügelt und eingekerkert.

Nur mit grosser Mühe konnte ich von ihm erfahren, wessen die Leute beschuldigt waren.

Es stellte sich heraus, dass es Redner waren, die Versammlungen veranstalteten, bei welchen von der Notwendigkeit einer Enteignung des Bodens gesprochen wurde.

Ich sagte, das gleiche Recht aller auf den Boden könne nur dann zur Geltung kommen, wenn der Boden überhaupt aufgehört habe, irgend jemandes Eigentum zu sein, nicht aber durch Enteignung oder durch irgendwelche gewalttätige Massregeln.

Er war damit nicht einverstanden.

„Warum denn?“, sagte er, „man muss sich nur organisieren.“

„Wie denn organisieren?“

„Das wird sich schon zeigen.“

„Etwa wiederum zu einem bewaffneten Aufstand —?“

„Das ist eine traurige Notwendigkeit.“

Ich sagte ihm, was ich stets in solchen Fällen sage, man könne das Böse nicht mit Bösem überwinden, — sondern nur durch Nichtteilnahme an der Gewalt.

„Aber es ist doch unmöglich geworden zu leben, man bekommt keine Arbeit, man hat kein Land. Wo soll man da hin?“ sagte er und sah mich böse an.

„Ich könnte Ihr Grossvater sein,“ sagte ich, „und werde mit Ihnen nicht streiten; eins aber will ich Ihnen, als jungem Mann, der erst zu leben beginnt, dennoch sagen: wenn das, was die Regierung tut, böse ist, so ist das, was Sie tun oder zu tun beabsichtigen, ebenso böse. Als junger Mann, der noch bildungsfähig ist, müssen Sie sich eines zur Pflicht machen: richtig zu leben, keine Sünden zu begehen, nichts gegen das Gesetz Gottes zu tun.“

Er schüttelte unzufrieden den Kopf.

„Jeder hat seinen Gott, Millionen Menschen — Millionen Götter.“

„Bei alle dem,“ sagte ich, „möchte ich Ihnen raten, hören Sie auf, sich mit der Revolution zu beschäftigen.“

„Was soll man aber tun? Man kann doch nicht nur dulden und immer dulden,“ antwortete er. „Was soll man tun?“

Ich empfand, dass unser Gespräch zu nichts führen würde und wollte weiterfahren, er hielt mich aber auf.

„Können Sie mir nicht helfen, auf eine Zeitung zu abonnieren?“ sagte er.

Ich schlug es ihm ab und fuhr schweren Herzens von dannen.

Das war kein arbeitsloser Handwerksmann mehr, wie jene tausende, die jetzt in Russland herumlungern, sondern ein Bauer, ein Ackersmann aus dem Dorfe.

Heimgekehrt, fand ich meine Hausgenossen in gedrückter Stimmung. Sie hatten die soeben eingetroffene Zeitung gelesen (es war am 6. Oktober).

„Heute wiederum 22 Hinrichtungen. Das ist entsetzlich,“ sagte meine Tochter.

„Nicht nur entsetzlich ist's, auch unsinnig," erwiderte ich.

„Was soll man aber tun, man kann sie doch nicht ungestraft morden und rauben lassen," warf irgend jemand ein, wie das stets in solchen Fällen gesagt wird und wie ich das so viele Male gehört habe.

Die Worte: Was soll man tun? waren die nämlichen, die mir jene zwei Barfüssler aus dem Garten und auch der revolutionäre Bauer von heute gesagt hatten.

„Man kann doch nicht die wahnsinnigen Greueltaten einer verderbten Regierung schweigend dulden, die den Staat und das Volk ruiniert. Wir verabscheuen die Massregeln, die wir anwenden müssen — was soll man aber tun?" sagen die einen, die Revolutionäre.

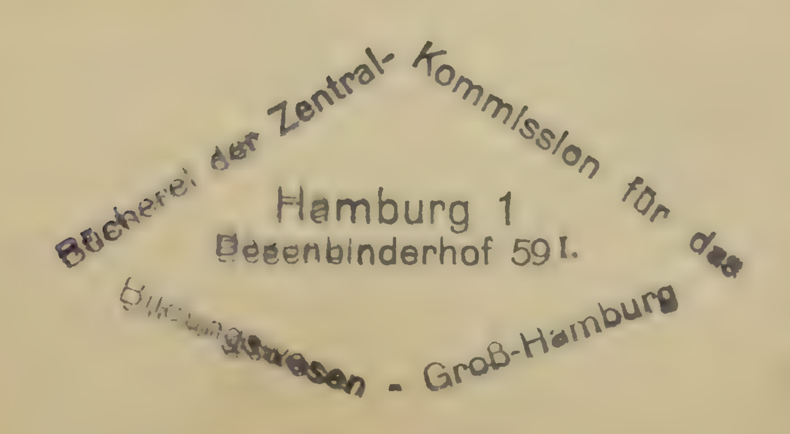
„Man kann doch nicht zulassen, dass irgendwelche Leute, die sich selbst zu Ordnungsstiftern aufwerfen, die Macht usurpieren und nach ihrem Gutdünken das russische Reich lenken, es demoralisieren und dem Verderben entgegenführen! Natürlich sind die einstweilen vorgenommenen Massregeln schwer — was soll man aber tun?" sagen die anderen, die Konservativen.

Und ich erinnerte mich der mir nahestehenden Personen, solcher, die Revolutionäre, sowie jener, die Konservative waren, und auch des heutigen Bauern und jener unglücklichen Revolutionäre, die Bomben anfertigen lassen oder sie selbst herstellen, morden, rauben, und auch jener ebenso unglücklichen, verirrten Leute, die Feldgerichte bewilligen, einsetzen, denselben

vorsitzen, die Menschen füsilieren, hängen, und dabei sich und anderen versichern, sie täten das, was getan werden müsse, und, die einen wie die anderen, stets dieselben Worte wiederholen: „Was soll man denn tun?“

Ja, was soll man tun? sagen die einen wie die anderen, sagen es aber nicht im Sinne der Frage: was soll ich tun?, sondern in dem Sinne, dass es allen noch viel schlechter erginge, wenn sie aufhörten das zu tun, was sie tun.

Und alle sind dermassen an diese sonderbare Frage gewöhnt, die in sich so gut die Erklärung wie die Rechtfertigung der schrecklichsten und unsittlichsten Handlungen einschliesst, dass niemandem in den Sinn kommt, sich zu fragen: „Wer bist denn du, der du fragst: was tun? Wer bist denn du, um dich berufen zu fühlen, das Schicksal anderer zu ordnen mittelst Taten, die von allen Menschen, ja auch von dir selbst für abscheulich und frevelhaft gehalten werden? Woher weisst du, dass dasjenige, was du ändern oder in der bestehenden Form erhalten möchtest, gerade so geändert werden müsse, wie das dir als richtig erscheint, oder so aufrecht erhalten werden müsse, wie es früher war? Du weisst doch, dass es viele gibt, ebensolche Menschen wie du, die das für schlecht und schädlich halten, was du für gut und nützlich erachtest. Und woher weisst du, dass das, was du tust, die von dir erwarteten Folgen bewirken werde, da du es doch unmöglich wissen kannst, dass die Taten, besonders wo es sich um das Leben von Völkern handelt, zumeist zu ganz entgegengesetzten Zielen führen, als die sind, zu deren



Zweck sie getan werden. Und vor allem, welches Recht hast du, Handlungen zu begehen, die dem Gesetz Gottes zuwiderlaufen, falls du ihn erkennst, oder sei es auch nur den in der ganzen Welt geltenden Sittengesetzen widersprechen, falls du nichts ausser diesen anerkennst? Auf Grund welches Rechtes glaubst du dich von diesen allereinfachsten und zweifellos allgemein menschlichen Gesetzen enthoben, die weder mit deinen revolutionären, noch mit deinen sittlichen Zielen vereinbar sind?

Stellst du aber die Frage: Was tun? wirklich als Frage und nicht als Rechtfertigung auf, und stellst du sie, wie es recht und billig wäre, auf sich selbst, so ergibt sich daraus die allereinfachste und klarste Antwort ganz von selbst. Sie besteht darin, dass du nicht das zu tun hast, was du in der Stellung eines Zaren, Ministers, Soldaten oder als Vorsitzender dieses oder jenes revolutionären Komitees oder als Mitglied irgendeiner zum Kampf organisierten Partei zu tun für deine Pflicht erachtest, sondern das, was dir als Menschen eigentümlich und natürlich ist, das, was von dir jene Kraft verlangt, die dich in die Welt gesandt hat, jene Kraft, die dir, um ihren bestimmten Zwecken zu dienen, ein klares und bestimmtes Gesetz gab, das in deinem wie auch in aller Menschen Gewissen eingeschrieben steht.“

Und man braucht sich nur auf die Frage: Was ist zu tun? die Antwort zu geben, dass alle Menschen stets nur dasjenige zu tun haben, was von allen und zu allen Zeiten Gott verlangt, so wird sich augenblicklich jener absurde und ins Verderben führende Nebel

zerstreuen, durch welchen verblendet die Menschen sich einbilden, dass aus irgendeinem Grunde sie allein — unter Millionen beinahe immer die am meisten verirrten, vom wahren Lebensweg am weitesten abgelenkten — dass eben sie es sind, die angeblich berufen seien, über das Schicksal von Millionen zu entscheiden und für das angebliche Wohl dieser Millionen Handlungen zu begehen, die diesen selben Millionen nunmehr kein bloss angebliches, sondern ein ganz offenbares Unheil bereiten.

Es gibt ein allgemeines, von allen vernünftigen Menschen anerkanntes Gesetz, das sowohl von der Überlieferung wie auch von allen Religionen aller Völker und auch von der echten Wissenschaft und dem Gewissen eines jeden bestätigt wird. Dieses Gesetz besteht darin, dass alle Menschen sowohl zur Erfüllung ihres Berufes wie auch zum Zwecke der Erreichung des höchsten Heils einander behilflich sein, einander lieben, in keinem Fall aber einen Anschlag auf Freiheit und Leben der andern unternehmen dürfen. Da kommen aber Menschen, die sich verschiedene Rollen zuerteilen: die einen halten sich für Könige, Minister, Soldaten, die andern für Komiteemitglieder und Mitglieder von Organisationen — und diese Menschen denken sich derartig in ihre Rollen hinein, dass sie, ihre wirkliche Lage vergessend, einander versichern, man brauche sich durchaus nicht an das den Menschen eigene Gesetz zu halten, denn es gäbe Fälle, wo man ihm zuwider handeln könne und handeln müsse, und dass derlei Abweichungen vom ewigen Gesetz sowohl dem einzelnen, wie der menschlichen Gesellschaft

mehr zum Heile diene, als die Befolgung des vernünftigen, höchsten, allen Menschen eigenen Gesetzes.

Die Arbeiter einer grossen komplizierten Fabrik haben vom Betriebsleiter einen klaren und von ihnen selbst anerkannten Auftrag erhalten, was sie zu tun und zu meiden haben, um die Fabrik in entsprechendem Gang zu erhalten und um ihr eigenes Heil zu fördern. Nun kommen aber Leute, die gar keinen Begriff von den inneren Verhältnissen der Fabrik haben, und diese versichern den Arbeitern, man müsse aufhören das zu tun, was der Betriebsleiter vorschreibt, vielmehr müsse man das vollständige Gegenteil tun, damit die Fabrik in ihrem regelrechten Gang bleibe und die Arbeiter ihr höchstes Heil erreichen.

Tun etwa nicht ganz dasselbe die Leute, die in keiner Weise in der Lage sind, alle die Folgen zu begreifen, die sich aus der gemeinschaftlichen Tätigkeit der Menschheit ergeben? Nicht nur befolgen sie die von der menschlichen Vernunft eingesetzten, allen eigenen, für den Erfolg dieser Tätigkeit wie auch für das Heil der einzelnen notwendigen ewigen Gesetze nicht, vielmehr verletzen sie diese direkt und bewusst angesichts ihres kleinlichen, einseitigen, zufälligen Zieles, das sich manche von ihnen aufstellen (zumeist die am meisten Verirrten), indem sie sich einbilden (trotzdem sich andere das ganz Entgegengesetzte einbilden), dass sie dadurch viel heilsamere Erfolge erzielen, als die sind, die bei der Erfüllung des allen Menschen eigenen, ewigen und mit der Menschennatur harmonierenden Gesetzes erreicht werden können.

Ich weiss, dass den Menschen, die von der Rechtmässigkeit der Rollen, die sie übernommen, durchdrungen sind, diese einfache und klare Antwort abstrakt und unpraktisch erscheint. Für praktisch halten solche Leute eine Antwort, die darin besteht, dass Menschen, die doch nichts über die Folgen ihrer Taten wissen können, die nicht wissen können, ob sie in der nächsten Stunde leben werden, die sehr wohl wissen, dass jeder Mord und jede Gewalttat böse ist, unter dem Vorwande der Verwirklichung eines eingebildeten zukünftigen Wohles anderer Menschen dennoch so handeln müssen, als wüssten sie positiv, welche Folgen ihre Taten haben werden, und als wüssten sie gar nichts darüber, dass es verbrecherisch sei, Menschen zu töten und zu quälen, als wüssten sie, dass diese oder jene Monarchie, diese oder jene Konstitution die notwendige sei.

So wird sich das bezüglich vieler Menschen verhalten, die das klare Bewusstsein ihrer Menschenwürde und ihres Menschenberufes eingebüsst haben, aber die überwiegende Mehrheit der Menschen, die von all den jetzt sich ereignenden Schrecken und Verbrechen zu leiden haben, wird, glaube ich, den schrecklichen Betrug, in dem sich nun die Menschen befinden, endlich begreifen, und wird sich, diesen Betrug erkennend, von der Sinnlosigkeit und dem Verbrechertum, das sowohl in der Teilnahme an der Gewaltherrschaft, wie auch in der Unterwerfung unter dieselbe besteht, für immer befreien. Wollten nur alle Menschen begreifen, dass jedermann stets nur eines zu tun hat: das zu erfüllen, was von ihm jene erste Grundlage der Welt fordert, deren Forderungen ein jeder, der nicht seine Vernunft

und sein Gewissen eingebüsst hat, anerkennen muss, indem er alle seine Stellungen: als Minister, Schutzmann, Vorsitzender und Mitglied von allerlei kämpfenden und nichtkämpfenden Parteien vergisst, so würden nicht bloss jene Schrecken und Leiden, von denen jetzt das menschliche Leben und gegenwärtig speziell das Leben der Russen erfüllt ist, aufhören, sondern es würde das Reich Gottes auf Erden da sein.

Und wenn auch nur ein Teil der Menschen so handelte, so würde, je mehr es solche Menschen geben würde, um so mehr das Böse auf Erden abnehmen, das Reich Gottes aber, nach dem unaufhaltsam alle Menschenherzen streben, in demselben Masse sich verwirklichen.

Aufruf an die Russen.

An die Regierung, die Revolutionäre und das Volk.

I.

An die Regierung.

(Unter Regierung verstehe ich diejenigen Menschen, welche, die bestehende Gewalt benützend, die geltenden Gesetze umzuändern und zur Ausführung zu bringen vermögen. In Russland waren solche Menschen bis jetzt und fahren fort es zu sein: der Zar, die Minister und die höchststehenden Ratgeber.)

Die öffentlich verkündigte Grundlage jedweder regierenden Gewalt ist nur eine: dem Heile jenes Volkes zu dienen, über welches sie Gewalt hat.

Was tut ihr denn jetzt, ihr regierenden Personen von Russland?

Ihr kämpft gegen die Revolutionäre mit Winkelzügen und Ausflüchten und was das Schlimmste, mit eben so schlechten und noch schlechteren Grausamkeiten, als jene gegen euch anwenden. Aber von zwei kämpfenden Parteien wird stets nicht diejenige siegen, die verschlagener, schlauer oder böser und grausamer

ist, sondern diejenige, welche jenem Ziele näher steht, dem die Menschheit entgegengeht.

Ob nun die Revolutionäre die Ziele, nach denen sie streben, richtig oder unrichtig bestimmen, sie streben nach irgendeiner neuen Lebenseinrichtung; ihr aber wünscht nur eins: euch in der vorteilhaften Position, in der ihr euch befindet, zu erhalten. Darum könnt ihr gegen die Revolution nicht standhalten mit eurem Banner der Autokratie, — wenn auch konstitutionell herausgeputzt, und mit dem verderbten Christentum, — wenn auch mit einem Patriarchat und allerlei mystischen Erläuterungen. Alles das hat seine Zeit überlebt und kann nicht wieder hergestellt werden. Euer Heil beruht nicht in irgendeiner Duma mit diesen oder anderen Wahlsystemen und ganz und gar nicht in Mitrailleusen und Hinrichtungen, sondern darin, dass ihr eure Sünde vor dem Volke bekennt und sie abzubüssen und gut zu machen trachtet, solange ihr es noch vermögt. Stellt dem Volke höhere und wahrhaftere Ideale der Gerechtigkeit, der Güte und Wahrheit auf, als sie eure Gegner aufstellen! Stellt den Menschen ein solches Ideal vor, und nicht etwa zu dem Zweck, um euch zu retten, sondern macht euch ernstlich und aufrichtig an seine Verwirklichung, und ihr werdet nicht nur euch selbst, sondern auch Russland von den Schrecknissen erretten, die bereits eingetreten sind und noch bevorstehen.

Ihr braucht ein solches Ideal nicht zu erfinden, es ist das Ideal des russischen Volkes seit alters her und besteht in der Wiederherstellung des natürlichen und gesetzlichen Anrechtes — nicht bloss

der Bauern, sondern des ganzen Volkes — auf sein Land.

Leuten, die nicht gewohnt sind mit eigenem Verstande zu denken, scheint dieses Ideal nicht realisierbar zu sein, denn es ist das keine Wiederholung dessen, was in Europa und Amerika bereits realisiert ist. Eben deshalb aber, weil dieses Ideal noch nirgends verwirklicht wurde, eben deshalb ist es ein wahres Ideal unserer Zeit und dabei ein nächstliegendes Ideal, das, früher als in anderen Ländern, jetzt eben in Russland verwirklicht werden kann und muss. Macht eure Sünde gut mit einer guten Tat, trachtet, solange ihr noch in der Macht seid, das alte himmelschreiende grausame Unrecht des privaten Bodenbesitzes, welches so lebhaft vom gesamten ackerbautreibenden Volke empfunden wird und unter dem es so grausam zu leiden hat, abzuschaffen — und die Besten, die sogenannte Intelligenz, werden auf eurer Seite sein. Mit euch werden alle aufrichtigen Konstitutionalisten sein, die nicht umhin können, einzusehen, dass, ehe man das gesamte Volk zur Wahl von Abgeordneten aufruft, dieses von der Bodensklaverei, in der es lebt, befreit werden muss. Auch die Sozialisten werden sich zu euch bekennen müssen, weil das Ideal, das sie sich aufstellen — die Sozialisierung der Produktionsmittel — vor allem durch die Sozialisierung des Hauptproduktionsmittels der Arbeit: des Grund und Bodens erlangt wird. Auch die Revolutionäre werden mit euch sein, weil jene Revolution, die ihr durch die Befreiung des Bodens vom Privatbesitze ins Leben rufen werdet, die Realisierung eines der Hauptpunkte ihres

Programmes darstellt. Mit euch wird vor allem jenes hundert Millionen zählende russische Landvolk sein, welches einzig und allein die wahre russische Nation darstellt.

Tut nur, was zu tun ihr verpflichtet seid, indem ihr die Stelle der Regierung einnehmt, und macht, so lange es noch Zeit ist, die Verwirklichung des wirklichen Volksheiles zu eurer Aufgabe, und ihr werdet statt jenes Gefühles der Angst und Erbitterung, das ihr jetzt empfindet, die Freude der innigen Annäherung an die hundert Millionen des russischen Volkes und der Übereinstimmung mit demselben erfahren; ihr werdet das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit dieses sanftmütigen Volkes kennen lernen, das euch eure Sünden nicht nachtragen, sondern euch lieben wird für die gute Tat, die ihr ihm erweist, ganz so wie es jetzt diejenigen und denjenigen liebt, die es von der Leibeigenschaft befreit haben.

Gedenket, dass ihr nicht Könige, Minister, nicht Senatoren und Statthalter seid, sondern Menschen, und sobald ihr dies getan, werdet ihr statt der Leiden, der Verzweiflung und Angst, die Freude, die im Verzeihen und in der Liebe liegt, erkennen lernen.

Damit das aber geschehe, müsst ihr euch diesem Werke nicht bloss äusserlich und als einem Rettungsmittel, sondern aufrichtig, ernst und mit aller Kraft der Seele widmen, und ihr werdet sehen, welche begeisterte, vernünftige und einträchtige Tätigkeit die besten Schichten der Gesellschaft entfalten werden, indem sie aus allen Ständen die Besten auswählen und diejenigen, die jetzt Russland verwirren, fallen

lassen werden, so dass sie jede Bedeutung verlieren. Tut das, und alle die schrecklichen tierischen Instinkte der Rache, Bosheit, Habsucht, des Neides, der Ehr- und Ruhmsüchtigkeit und vor allen Dingen der Unwissenheit, die jetzt an die Oberfläche kommen und das russische Volk verpesten, beunruhigen und quälen, — woran ihr die Schuld tragt, — werden verschwinden.

Ja, für euch, regierende Personen, gibt es nur zwei Ausgänge: eine brudermörderische Metzelei mit allen Schrecken der Revolution, und trotzdem ein unvermeidlicher, schändlicher Untergang, oder — die friedliche Verwirklichung der ewigen und gerechten Forderung des ganzen Volkes und eine Weisung des Weges auch für die anderen christlichen Völker, sowie die Möglichkeit, jene Ungerechtigkeit, an der die Menschen so lange und so grausam zu leiden hatten, aufzuheben.

Mag nun die Form gesellschaftlicher Organisation, der ihr eure Gewalt verdankt, überlebt sein oder nicht, gebrauchet sie, solange ihr sie ausübt, nicht um die Übel, die ihr verübt habt, und den Hass gegen euch, den ihr bei den Leuten erweckt habt, zu verzehnfachen, sondern um ein grosses, gutes Werk nicht nur für das eigene Volk, sondern auch für die ganze Menschheit zu vollbringen. Ist aber diese Form bereits überlebt, nun, so möge ihr letzter Akt ein Akt der Güte und der Wahrheit sein und nicht ein Akt der Lüge und der Grausamkeit!

II.

An die Revolutionäre.

(Unter Revolutionären verstehe ich diejenigen Menschen, von den friedlichen Konstitutionalisten angefangen bis zu den gewalttätigsten Revolutionären, welche die bestehende regierende Gewalt durch eine andere, anders organisierte und von anderen Leuten zusammengesetzte ersetzen möchten.)

Revolutionäre aller Schattierungen und Namen, ihr betrachtet die bestehende Gewalt als schädlich und trachtet auf verschiedene Weise — durch Veranstaltung von Versammlungen, die die Regierung bewilligt oder nicht bewilligt, durch Gesetzentwürfe, durch das Veröffentlichen von Artikeln, durch öffentliche Reden, oder durch Strikes, Demonstrationen und schliesslich, als natürliche und unvermeidliche Folge und Ausgang all' dieser Tätigkeiten, durch Mord, Hinrichtungen, bewaffnete Aufstände, — die bestehende Gewalt durch eine andere zu ersetzen.

Obschon ihr alle über die Beschaffenheit dieser neuen Gewalt untereinander uneinig seid, lasst ihr euch doch, um die von einer jeden eurer Parteien vorgeschlagenen Einrichtungen durchzuführen, durch keinerlei Verbrechen wie: Morde, Explosionen, Hinrichtungen, Bürgerkrieg abhalten.

Ihr findet nicht genug verächtliche Worte, um eurer Verdammung und Verachtung gegen jene regierenden Personen, die gegen euch kämpfen, Ausdruck zu verleihen. Aber alle Grausamkeiten der regierenden Personen, wenn sie sie im Kampfe gegen euch begehen, werden in ihren Augen dadurch gerechtfertigt, dass sie alle, vom Zaren angefangen bis zum letzten Schutzmann, in der schrankenlosen Achtung vor der eingebürgerten und durch Alter und Tradition geheiligten Ordnung erzogen, vollkommen überzeugt sind, dass, indem sie diese Ordnung beschützen, sie eben das tun, was Millionen Menschen, welche die Gesetzlichkeit der bestehenden Ordnung und ihrer Stellung anerkennen, von ihnen verlangen. So dass die moralische Verantwortung für ihre Grausamkeiten nicht auf sie allein fällt, sondern sich auf eine Menge Personen verteilt. Ihr aber, Leute der verschiedensten Stände und Berufe, Ärzte, Lehrer, Techniker, Studenten, Professoren, Journalisten, Studentinnen, Eisenbahnangestellte, Arbeiter, Advokaten, Kaufleute, Gutsbesitzer, die ihr euch bis jetzt mit euren besonderen Berufen befasst habt, die nichts Gemeinsames mit dem Verwaltungswesen haben, die ihr von niemandem ausser von euch selbst berufen und anerkannt seid, ihr habt es plötzlich und mit voller Gewissheit ausgedacht, welche Verfassung es eigentlich sei, deren Russland jetzt benötige, und nehmt nun im Namen dieser Verfassung, die jeder von euch auf seine Art auffasst, ihr nehmt allein die ganze Verantwortung für die grässlichen Taten, die ihr begeht, auf euch, indem ihr Bomben werft, zerstört, mordet, hinrichten lasst.

Tausende von Menschen sind getötet, alle Russen sind in Verzweiflung und Wut geraten, sind vertiert. Und weshalb alles das? Deshalb, weil inmitten einer kleinen Gruppe von Menschen, kaum einem Zehntausendstel des ganzen Volkes, einige beschlossen haben, dass zum Zweck der besten Einrichtung des russischen Reiches eine Fortdauer jener Duma erforderlich sei, die in letzter Zeit sich versammelte, andere dagegen, dass eine andere Duma mit allgemeinen, geheimen, gleichen u. s. w. Wahlen, noch andere, dass eine Republik, und noch andere, dass nicht eine einfache, sondern eine sozialistische Republik notwendig sei. Und aus diesen Gründen provoziert ihr den Bürgerkrieg.

Ihr sagt, ihr tut das für das Volk, euer Hauptziel dabei sei das Heil des Volkes. Aber das Volk von hundert Millionen, für welches ihr das tut, ersucht euch doch nicht darum und hat alles das, was ihr mit so schrecklichen Mitteln zu erreichen trachtet, gar nicht nötig. Das Volk hat euch alle nicht nötig und hat euch stets betrachtet, betrachtet euch und kann euch als nichts anderes betrachten, denn als unnütze Brotfresser, die es auf die eine oder andere Art der Früchte seiner Arbeit berauben und ihm das Leben schwer machen. Stellt euch nur klar dieses russische Landvolk von hundert Millionen vor, welches, streng genommen, allein den Leib des russischen Volkes darstellt, und begreift, dass ihr alle, Professoren, Fabrikarbeiter, Ärzte, Techniker, Journalisten, Studenten, Gutsbesitzer, Studentinnen, Tierärzte, Kaufleute, Advokaten, Eisenbahnbeamte, ihr alle, die ihr so sehr um

sein Heil besorgt seid, dass ihr alle bloss schädliche Parasiten auf diesem Leibe seid, dem ihr die Säfte aussaugt, bis ihr selbst mitsamt diesem Leibe der Fäulnis und dem Verderben anheimfallt.

Stellt euch nur lebendig diese Millionen ewig geduldig arbeitender und all euer unnatürliches, künstliches Leben auf ihren Schultern tragender Menschen vor und passet diesen Menschen alle die Reformen an, nach denen ihr strebt, und ihr werdet sehen, wie diesem Volke alles das fremd ist, was ihr angeblich zu seinem Heile erstrebt. Das Volk hat andere Aufgaben vor sich, es sieht viel tiefer das ihm bevorstehende Ziel, es gibt der Erkenntnis seiner Bestimmung nicht mit Zeitungsartikeln Ausdruck, sondern mit dem ganzen Leben seiner hundert Millionen Menschen.

Doch nein, ihr könnt das nicht begreifen, ihr seid fest überzeugt, dass dieses rohe Volk keine eigenen Grundlagen habe und dass es ein grosses Glück sei, wenn ihr es mit dem letzten Artikelchen, das ihr gelesen habt, aufklärt und zu ebensolchen bedauernswerten, hilflosen und demoralisierten Wesen, wie ihr selbst seid, umformt.

Ihr sagt, dass ihr gerechte Lebensbedingungen wollt, ihr könnt aber bloss bei einer unrechten und ungerechten Lebenseinrichtung existieren. Wenn eine wirklich gerechte Lebenseinrichtung ins Leben tritt, bei der es für Menschen, die fremde Arbeit ausnutzen, keinen Platz gibt, so müsst ihr alle, Gutsbesitzer, Kaufleute, Professoren, Advokaten, Lehrer und ebenso auch ihr Fabrikarbeiter, Fabrikanten, Techniker, Produzenten von Kanonen, Schnaps, Tabak, Spiegeln und

Samtwaren usw. allesamt mit dem Regierungspersonale Hungers sterben.

Nicht nur, dass ihr keine wirklich gerechte Lebenseinrichtung braucht, sondern nichts kann für euch gefährlicher sein, als eine Lebenseinrichtung, bei der alle Menschen auf gleiche Weise eine für alle Menschen nützliche Arbeit verrichten müssen.

Hört nur auf euch zu betrügen und prüfet aufrichtig den Platz, den ihr im russischen Volke einnehmt, auf dass es euch klar werde, dass euer Kampf gegen die Regierung ein Kampf zweier Parasiten auf einem gesunden Körper ist und dass für das Volk beide kämpfenden Parteien gleich schädlich sind. Darum sprecht von euren Interessen, nicht aber von denjenigen des Volkes, lügt nicht, indem ihr von ihm sprecht, und lasst das Volk in Ruhe. Kämpfet gegen die Regierung, wenn ihr euch dessen nicht enthalten könnt, wisset aber, dass ihr für euch und nicht für das Volk kämpft und dass in diesem gewaltsamen Kampfe nicht bloss nichts Edles und Gutes steckt, sondern dass dieser Kampf eine sehr unvernünftige, schädliche und vor allen Dingen unsittliche Sache ist.

Eure Tätigkeit hat, wie ihr sagt, die Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse der Menschen zum Zweck. Auf dass aber die Lage der Menschen besser werde, ist es nötig, dass die Menschen selbst sich bessern. Es handelt sich hier um einen ähnlichen Schluss, wie der, dass, um ein Gefäss Wasser zu wärmen, sich alle seine Tropfen erwärmen müssen. — Auf dass die Menschen besser werden, ist erforderlich, dass sie sich selbst, ihrem inneren Leben immer mehr Aufmerksam-

keit zuwenden. Die äussere soziale Tätigkeit aber, besonders der soziale Kampf, lenkt stets die Aufmerksamkeit der Menschen vom innern Leben ab und demoralisiert sie deshalb unbedingt, drückt das Niveau der sozialen Sittlichkeit herab, wie das überall der Fall war und wie wir das in auffallendem Masse jetzt an Russland sehen. Das Sinken des Niveaus sozialer Sittlichkeit bewirkt aber, dass die unsittlichsten Elemente der Gesellschaft immer mehr nach oben gelangen, und so eine unsittliche öffentliche Meinung sich bildet, die Verbrechen, Räubereien, Ausschweifung und selbst Mordtaten zulässt und sogar billigt. Und es stellt sich im Leben ein falscher Kreislauf ein: die durch den sozialen Kampf aufgebotenen schlechtesten Elemente der Gesellschaft widmen sich mit Eifer einer sozialen Tätigkeit, die ihrem niedrigen Sittlichkeitsniveau entspricht, diese Tätigkeit aber zieht wiederum die schlechtesten Elemente der Gesellschaft an. Und so sinkt die Sittlichkeit immer tiefer und die unsittlichsten Leute, wie z. B. ein Danton, Marat, Napoleon, Talleyrand u. s. w. werden die Helden des Tages, so dass die Teilnahme an der sozialen Agitation und am sozialen Kampfe nicht nur keine erhabene, nützliche, gute Tat darstellt, wie das diejenigen, die sich mit diesem Kampfe abgeben, zu denken und zu sagen pflegen, sondern im Gegenteil, eine zweifellos unvernünftige, schädliche und unsittliche Sache ist.

Bedenket das besonders, ihr jungen Leute, die ihr noch nicht im klebrigen Kot politischer Tätigkeit versunken seid, befreit euch von der schrecklichen Hypnose, in der ihr befangen seid, befreit euch von der

Lüge eines vermeinten Dienstes am Volke, in dessen Namen ihr alles für erlaubt haltet, denkt vor allem an die edleren Eigenschaften eurer Seele, die von euch weder direkte, geheime und sonstige Wahlen, noch bewaffnete Aufstände oder konstituierende Nationalversammlungen und ähnliche Dummheiten und Grausamkeiten verlangt, sondern nur eins: dass ihr ein rechtes und wahres Leben lebt.

Auf dass ihr aber ein rechtes und wahres Leben führt, dürft ihr vor allem euch selbst nicht betrügen, dürft nicht denken, dass, wenn ihr euch euren kleinlichen Leidenschaften — der Ehr- und Ruhmsucht, dem Neide, der Bravourmacherei, dem Verlangen, euren überschüssigen Kräften freien Spielraum zu schaffen, hingebt oder dem Wunsche, eure persönliche Stellung zu bessern, fröhnt, — ihr damit dem Volke dient, sondern ihr müsst auf euch selbst zurückblicken und trachten, eure Mängel zu verbessern und selbst besser zu werden. Wollt ihr aber an das gesellschaftliche Leben denken, so denkt vor allem an eure Sünden an dem Volke und trachtet seine Arbeit möglichst wenig auszunutzen, und wenn ihr ihm schon nicht helfen könnt, so es doch wenigstens nicht in Verwirrung und in Verwicklungen zu stossen, nicht jene schrecklichen Verbrechen zu begehen, wie es viele von euch tun, indem sie das Volk betrügen, aufreizen, zu Räubereien und Aufständen aufwiegeln; alles das endet ja doch nur mit noch grösseren Leiden und mit noch grösserer Knechtung dieses Volkes!

Die verwickelten und schwierigen Zustände, unter denen wir jetzt in Russland leben, erfordern von euch

jetzt nicht Zeitungsartikel, nicht Reden in Versammlungen, nicht ein Herumschlendern auf den Strassen, bewaffnet mit Revolvern, nicht schleichende Aufwiegelungen der Bauern, wobei ihr euch oft jeder Verantwortlichkeit entzieht, sondern ein offenes, strenges Verhalten gegen euch selbst, dem eigenen Leben gegenüber, dem Leben, welches einzig und allein in unserer Macht steht und dessen Veredelung allein imstande ist, den Allgemeinzustand der Menschheit zu verbessern.

III.

An das Volk.

(Unter Volk verstehe ich das gesamte russische Volk, vorzugsweise aber das arbeitende, ackerbautreibende Volk, auf dessen Arbeit das Leben aller übrigen beruht.)

Russisches Arbeitsvolk, besonders ihr Ackerleute, Bauern, ihr befindet euch jetzt in Russland in einer besonders schwierigen Lage. Wie schwer ihr es auch hattet bei wenig Land, grossen Steuern, Zollabgaben und Kriegen, welche die Regierung anzettelte, ihr habt bis zur jüngsten Zeit im Glauben an den Zaren gelebt, in der Zuversicht, dass man ohne seine Macht nicht leben könne, und habt euch demütig der Regierung unterworfen.

Wie schlecht euch die Zarenregierung auch lenkte, ihr habt euch demütig unterworfen, solange sie die einzige war. Aber jetzt, nachdem ein Teil des Volkes zum Aufstand überging und der Regierung des Zaren zu gehorchen aufgehört hatte, sie zu bekriegen begann, wo an vielen Orten statt einer Regierung zwei entstanden sind und jede Gehorsam verlangt, könnt ihr euch nicht mehr, wie früher, ohne zu prüfen, ob euch die Regierung zum Guten oder zum Bösen führt, weil sie eben vorhanden ist, demütig unterwerfen, sondern müsst eure Wahl treffen, welcher von beiden ihr zu

gehorchen habt. Was sollt ihr da tun? Nicht die Zehntausende von Arbeitern, die sich in Städten herumtreiben und unstet bewegen, sondern ihr, das wirkliche, grosse, hundert Millionen zählende, ackerbautreibende Landvolk?

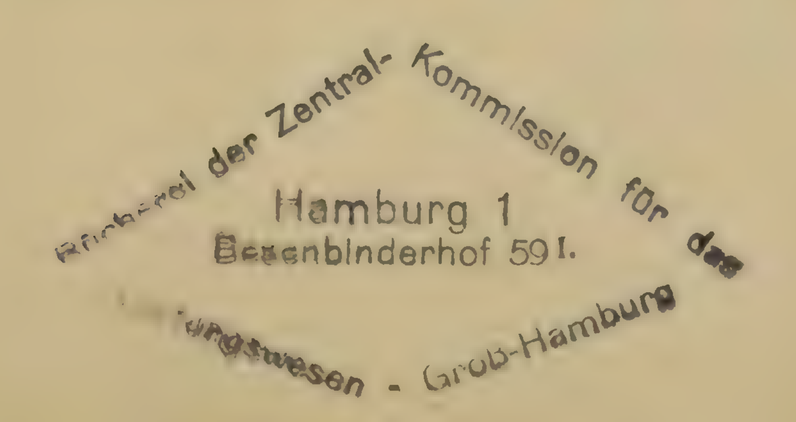
Die alte Zarenregierung spricht zu euch: „Höret nicht auf die Rebellen: sie versprechen euch viel, werden euch aber hintergehen. Mir bleibet treu, und ich werde alle eure Bedürfnisse befriedigen.“

Die Rebellen sagen euch: „Glaubet nicht der Zarenregierung: wie sie euch stets gepeinigt hatte, wird sie euch weiter peinigen. Uns schliesset euch an, uns helfet, und wir werden euch eine Regierung errichten, wie sie die freiesten Staaten haben. Ihr werdet dann selbst eure Beamten wählen, werdet euch selbst regieren und selbst eure Übelstände verbessern.“

Was sollt ihr tun?

Die alte Regierung unterstützen? Die alte Regierung aber verspricht euch schon längst, euren Notstand zu beheben, und nicht nur, dass sie es nicht tut, nein, sie vergrössert nur noch eure Hauptübelstände: die Boden-, Steuer- und Militärmisere.

Euch den Rebellen beigesellen? Die Rebellen versprechen euch, eine ebensolche Regierung einzusetzen, wie sie in den freiesten Staaten besteht. Aber überall dort, wo solche aus Wahlen hervorgehende Regierungen bestehen, in den freiesten Staaten, wie z. B. in den Republiken Frankreich und Amerika, wird, ganz wie bei uns, an den grössten nationalen Übelständen nichts gebessert: überall befindet sich, ganz so wie bei uns, und mehr noch als bei uns, der Boden in den Händen



der Reichen; überall wird das Volk, ganz wie bei uns, ohne dass man es fragt, mit Steuern und Zöllen belastet; auch werden überall, ganz wie bei uns, ohne das Volk zu befragen, Heere erhalten, Kriege erklärt und geführt, sobald die Machthabenden es für sich nötig finden. Auch hat sich hier noch keine neue Regierung festgesetzt und man weiss noch nicht, welcher Art eine solche sein wird.

Aber nicht genug daran, dass es euch keine Vorteile bietet, euch der oder jener Regierung beizugesellen: ihr könnt das vor Gott und dem Gewissen nicht verantworten. Der alten Regierung beistehen, heisst dasselbe tun, was in der letzten Zeit in Odessa, Sebastopol, Kijew, Riga, Moskau und dem Kaukasus geschehen ist, heisst: einkerkern, morden, hängen, lebendig verbrennen, hinrichten, auf den Gassen niederschiessen, Kinder und Frauen töten. Sich den Revolutionären beigesellen, heisst dasselbe tun: Menschen töten, Bomben werfen, brennen, rauben, gegen Soldaten kämpfen, hinrichten, hängen.

Deshalb braucht und müsst ihr, arbeitendes christliches Volk, jetzt, wo euch die Zarenregierung zum Kampf gegen eure Brüder aufruft und zu dem gleichen auch die Revolutionäre euch einladen, nicht mehr eures Vorteils halber, sondern vor Gott und eurem Gewissen unzweifelhaft eines tun: euch weder der alten noch der neuen Regierung anschliessen und weder der einen noch der andern in ihren unchristlichen Taten beistehen.

Sich der Mitschuld an den Taten der alten Regierung enthalten, heisst aber: nicht beim Militär,

nicht bei der Polizei dienen, keine Desjatskij-*) und Wachmannsdienste verrichten; bei keinen staatlichen Institutoinen, Behörden, Landesvertretungen, Versammlungen und Dumas mitwirken. Sich an den Taten der Revolutionäre nicht beteiligen, heisst aber: keine Versammlungen, Verbindungen, keinerlei Strike veranstalten; keinen Brand stiften, fremde Häuser nicht zerstören, sich keinen bewaffneten Aufständen anschliessen.

Zwei einander feindlich gesinnte Regierungen stehen euch jetzt gegenüber und beide fordern euch zu bösen, unchristlichen Taten auf. Was könnt ihr also anderes tun, als euch jedweder Regierung ferne halten?

Man sagt, es sei schwer, wenn nicht unmöglich, ohne eine Regierung zu leben. Ihr russischen Arbeiter, besonders ihr Ackerleute wisst aber, dass, wenn ihr in Dörfern ein friedliches, arbeitsames Leben führt, bei gleichen Rechten auf den Boden, wenn ihr eure Gemeindeangelegenheiten beim Mir**) selbst ordnet, dass ihr da einer Regierung durchaus nicht bedürft.

Ihr seid der Regierung notwendig, nicht aber die Regierung euch Ackersleuten. Darum ist es vernünftig und wohlgetan, dass ihr euch in den jetzigen schweren Verhältnissen, wo es gleich schlecht ist, sich der einen oder der andern Regierung anzuschliessen, keiner Regierung unterwerft.

---

*) Anmerkung des Übersetzers: „Desjatskij“ ist ein Dorfschulzengehilfe.

**) Anmerkung des Übersetzers: „Mir“ ist die russische Gemeindeversammlung.

Wenn das bezüglich der ackerbautreibenden Bevölkerung zutrifft, was aber sollen die in Fabriken und Werkstätten Arbeitenden tun, deren es in vielen Gegenden mehr gibt als der Ackerleute und deren Leben gänzlich in der Macht der Regierung steht?

Ganz dasselbe wie die Landarbeiter: keiner Regierung gehorchen und mit allen Kräften danach streben, zum Landleben zurückzukehren.

Ihr städtisches Arbeitervolk braucht nur ebenso wie das Landvolk aufzuhören, der Regierung zu gehorchen, ihr zu dienen, und die Regierungsgewalt wird aufhören und mit der Vernichtung dieser Gewalt werden von selbst auch jene Zustände der Knechtschaft vernichtet werden, in denen ihr lebt, weil diese Zustände nur durch die gewaltsame Macht der Regierungen aufrecht erhalten werden. Diese gewaltsame Macht aber liefert ihr selbst. Nur diese Macht ist es, die die ein- und ausgeführten Waren mit Zöllen belegt, nur sie treibt von den Gegenständen der eigenen Landesproduktion Zölle ein, nur die regierende Gewalt ist es, die Gesetze vorschreibt, um Monopole von Privatpersonen und das Eigentumsrecht auf den Boden zu beschützen, nur diese Gewalt ist es, die über das Militär, welches ihr selbst liefert, verfügt, euch in beständiger Abhängigkeit und im Gehorsam sich und ihren Helfershelfern, den Reichen, gegenüber erhält.

„Wie soll man aber ohne Regierung alle grossen gesellschaftlichen Angelegenheiten ordnen, wenn alle in getrennten Gesellschaften leben? Wie sollen Kommunikationswege, Eisenbahnen, Telegraphen, Postwesen, Dampfschiffe, höhere Lehranstalten, Bibliotheken, wie

der Handel sich organisieren, wenn es keine Regierung gibt?“

Die Menschen sind derart daran gewöhnt, dass die Regierungen alle gesellschaftlichen Angelegenheiten verwalten, dass sie meinen, diese selbst würden von den Regierungen ins Leben gerufen, und dass man ohne Regierung weder höhere Schulanstalten, noch Verkehrswege, Postwesen, Bibliotheken und Handelsverbindungen errichten könne. Das ist aber nicht richtig. Die grössten gesellschaftlichen Unternehmungen werden nicht bloss bei irgendeinem, sondern bei den verschiedensten Völkern ohne jede Hilfe der Regierung von Privatpersonen veranstaltet. So werden allerlei internationale Gelehrten-, Handels- und industrielle Verbindungen veranstaltet. Nicht nur, dass die Regierungen solche auf freiwilligem Einvernehmen gegründeten Verbindungen nicht fördern, sondern sie sind denselben sogar nur hinderlich, wenn sie sich in derartige Dinge einmengen.

„Wenn ihr aber der Regierung nicht gehorchen, keine Steuern zahlen und keine Soldaten liefern werdet, so werden fremde Völker kommen und euch unterjochen“, — pflegen noch diejenigen zu sagen, die es notwendig haben, über euch zu herrschen. Glaubet das nicht. Lebt nur, den Boden als Gemeingut betrachtend, ohne Soldaten zu stellen und ohne Steuern zu zahlen, ausgenommen diejenigen, die ihr freiwillig zu gemeinschaftlichen Zwecken gebt, ordnet friedlich und gemeinschaftlich eure Zwistigkeiten, und es werden, wenn sie Kenntnis von dieser eurer Lebensführung erlangen, keine fremden Völker kommen, um euch zu

unterjochen, und wenn sie auch kommen, so werden sie beim Anblick einer solchen Lebensführung diese von euch übernehmen und werden sich, statt euch zu bekriegen, euch anschliessen. Alle Völker hatten ja und haben noch, ganz so wie ihr, von ihren Regierungen und ihrem gegenseitigen Kampfe — sei es nun ein militärischer oder ein Handels- und Industrie- oder ein Klassenkampf verschiedener Parteien — zu leiden. Bei allen christlichen Völkern geht eine innere Arbeit vor sich, deren Hauptzweck ist: sich von den Regierungen zu befreien. Diese Befreiung aber bietet den Völkern, von denen die meisten den Ackerbau aufgegeben haben und ein industrielles städtisches Leben führen, wobei sie die Arbeit anderer Völker benutzen, besonders grosse Schwierigkeiten. Solche Befreiung bereitet sich jetzt unter ihnen vermittelst des Sozialismus vor. Für euch aber, russische Arbeiter, die ihr vorzugsweise vom Ackerbau lebt und eure Bedürfnisse selbst befriedigt, ist diese Befreiung besonders leicht. Die Regierung stellt schon längst für euch keine Notwendigkeit, selbst keine Bequemlichkeit dar, sondern eine grosse Last und Not, für die sich keinerlei Entschädigung bieten lässt.

Die Regierung, nur die Regierung, nimmt euch vermöge ihrer Gewalt das Land weg, die Regierung reisst in der Form von Steuern und Zollabgaben einen grossen Teil dessen an sich, was ihr mit eurer Arbeit erwerbt, nur sie bringt euch um die Arbeitskraft eurer Söhne, indem sie sie unter die Soldaten einreiht und zum Morden aussendet.

Die Regierung ist ja keine ebenso von Gott eingesetzte unvermeidliche Bedingung des menschlichen

Lebens wie z. B. der Ackerbau, die Ehe, die Familie, der Verkehr der Menschen untereinander, Einrichtungen, die immer sein werden, solange es Menschen geben wird. Die Regierung ist eine menschliche Einrichtung, die eingesetzt wird, wenn sie notwendig ist, um abgeschafft zu werden, wenn sie aufhört, notwendig zu sein, wie alle anderen menschlichen Einrichtungen.

Im Altertum gab es Menschenopfer, Götzendienst, Orakel, Torturen, Sklavereien und vieles andere. Und alles das wurde aufgehoben, sobald das Volk in dem Grade aufgeklärt war, dass diese Institutionen eine überflüssige Last und Not darstellten. Ebenso verhält es sich auch mit den Regierungen. Die Regierungen sind zu einer Zeit erstanden, wo das Volk wild, grausam und roh war. Ebenso grausam und roh waren auch die Regierungen, die man einsetzte. Beinahe alle Regierungen haben ihre Gesetze von den heidnischen Römern übernommen. Und die Regierungen sind bis heute dieselben rohen Institutionen geblieben, mit gewaltsamen Erpressungen, Militär, Gefängnissen, Hinrichtungen, wie sie in der vorchristlichen Zeit waren. Aber das Volk, das allmählich aufgeklärt wurde, benötigte solcher Regierungen immer weniger, und so sind heutzutage die meisten christlichen Völker dahin gelangt, dass die Regierungen für sie nur ein Hindernis bedeuten.

Das Ei bedarf seiner Schale, solange das Küchlein nicht ausgebrütet ist. Sobald aber der junge Vogel fertig ist, bildet die Schale nur ein Hindernis. Ganz so verhält es sich auch mit den Regierungen: die meisten christlichen Völker sind sich dessen bewusst. Besonders lebhaft wird das jetzt vom russischen Landvolk empfunden.

„Die Regierung ist notwendig, ohne Regierung kann man nicht leben“, sagen die Menschen, besonders jetzt davon durchdrungen, wo im Volke Unruhen entstehen. Wer sind denn diese Leute, die so sehr um die Integrität der Regierung besorgt sind? Es sind dieselben Leute, die von der Arbeit des Volkes leben und, sich ihrer Sünde bewusst, überführt zu werden befürchten und ihre Zuversicht darauf setzen, dass die mit ihnen durch Interessengleichheit verbündete Regierung ihre Lüge beschützt. Diese Leute haben eine Regierung sehr nötig, nicht jedoch ihr, das Volk. Für euch ist die Regierung stets nur eine Last gewesen; ist aber jetzt, nachdem sie mit ihrer schlechten Verwaltung einen Aufstand und eine Spaltung in zwei Regierungen heraufbeschworen hat, zu einem sichtlichen Unheil und einer grossen Sünde geworden, von der ihr euch um eures leiblichen und geistigen Heils willen unbedingt lossagen müsst.

Ob ihr euch nun, russische Arbeiter, von der Unterordnung unter jedwede Regierung mit einem Male befreit oder ob ihr noch von Leuten der alten oder der neuen Regierung oder eventuell auch von Regierungen fremder Völker zu leiden und zu dulden haben werdet, es bleibt euch schliesslich nichts anderes übrig, als dass ihr aufhört, euch der Regierung unterzuordnen, und dass ihr ein neues Leben ohne sie beginnt.

Land- und Stadtarbeiter, wenn ihr auch in der ersten Zeit für euren Ungehorsam von der alten wie von der neuen Regierung, wie auch an den Folgen innerer Uneinigkeiten, die unter euch entstehen können, zu leiden haben werdet, so ist doch all der Jammer,

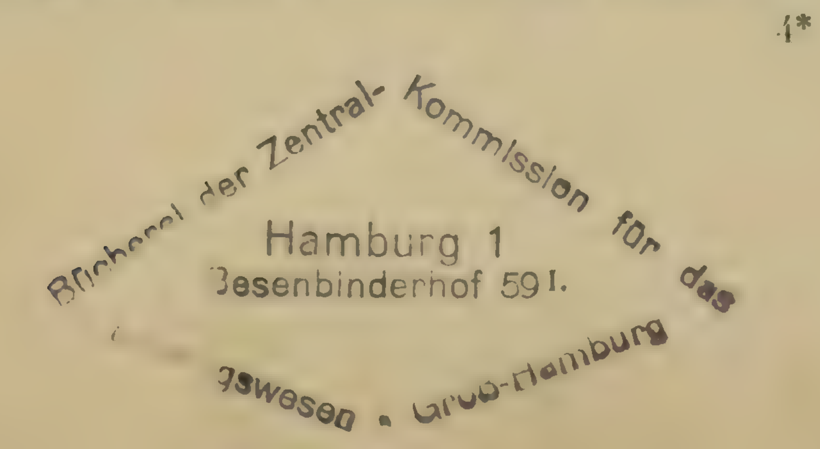
der infolge dieser Ursachen entstehen könnte, gar nichts im Vergleich mit dem Jammer und dem Leiden, das ihr jetzt von der Regierung zu erleiden habt und noch erleiden müsset, falls ihr, der einen oder der anderen Regierung gehorchend, in jene Mordtaten, Hinrichtungen und bürgerlichen Zwistigkeiten hineingezogen werdet, die bereits vor sich gegangen sind und noch fernerhin von den kämpfenden Regierungen verübt werden, falls ihr denselben nicht durch eure Lossagung von ihnen ein Ende bereitet.

Ergebt euch nur dem, was die eine oder andere Regierung von euch verlangt und wozu sie euch einladet, beginnt nur, die alte Regierung stützend, einen Kampf gegen die Revolutionäre, indem ihr euch an der Armee, Polizei, an den Scharen der schwarzen Bande beteiligt, oder aber, indem ihr die Revolutionäre stützend, an den Streiks, Plünderungen, Waffenaufständen oder irgendwelchen Verbindungen, Wahlen und Dumas Anteil nehmt, — und ihr werdet, abgesehen davon, dass ihr viele Sünden auf eure Seele ladet, euch kaum versehen, bis die eine oder andere Regierung, die den Sieg davonträgt, möget auch ihr es gewesen sein, die ihr zum Siege verholfen haben, euch wiederum die Schlinge der Sklaverei um den Hals legt.

Wollet nur nicht nachgeben, euch weder den Einen noch den Anderen unterwerfen, und ihr werdet all euer Unheil los werden und frei sein.

Aus den jetzigen schweren Umständen gibt es für euch, russisches Arbeitervolk, nur einen Ausweg: die Weigerung des Gehorsams jeder gewalttätigen Obrigkeit gegenüber, frommes und demütiges Ertragen der Gewaltakte, aber Enthaltung von jeder Teilnahme an denselben.

4*



Dieser Ausweg ist einfach und leicht und führt unbedingt zum Heil. Um jedoch so handeln zu können, müsst ihr die Macht Gottes und sein Gesetz anerkennen.

„Wer bis ans Ende ausharrt, wird das Heil erlangen!“ Euer Heil ruht in euren Händen!

Ihr Arbeitervolk braucht nur aufzuhören, der Regierung zu gehorchen, und ihr werdet nicht mehr genötigt sein, von den Fabrikbesitzern Bedingungen anzunehmen, die sie euch stellen, sondern ihr werdet selbst eure Bedingungen stellen oder werdet eure eigenen genossenschaftlichen Fabriken für Gegenstände, die das Volk benötigt, errichten, oder ihr werdet bei freien Bodenverhältnissen zum natürlichen Landbauleben übergehen.

„Wollten wir aber, wir Russen, sofort so zu leben beginnen, dass wir der Regierung nicht gehorchen, so würde es kein Russland geben“, werden diejenigen sagen, denen es scheint, dass darin, dass es ein Russland, d. h. eine Vereinigung vieler, verschiedener Völker unter einem Szepter, gibt, etwas Wichtiges, Grosses und Nützliches vorliegt.

Diese Vereinigung vieler und verschiedener Völker, die sich Russland nennt, ist jedoch für euch russische Arbeiter nicht nur nicht notwendig, sondern eben diese Vereinigung ist es, die eine der Hauptursachen eures Elends darstellt.

Wenn man euch besteuert und von euch Zölle eintreibt, wie man es auch mit euren Vorfahren tat, dabei kolossale Schulden anhäufte, die ihr bezahlen müsst, wenn man Soldaten aus eurer Mitte nimmt und sie dann nach allen Weltenden aussendet, um mit Menschen zu kämpfen, die nichts mit euch zu tun

haben und mit denen ihr nichts zu schaffen habt, so geschieht dies alles einzig deshalb, um dieses Russland, d. h. die gewaltsame Vereinigung Polens, Finnlands, des Kaukasus, Mittelasiens, der Mandschurei und anderer Länder und Völker, unter einer Gewalt zu erhalten. Aber nicht genug daran, dass von dieser Vereinigung, die Russland heisst, alle unsere Drangsale kommen — diese Vereinigung beruht auch auf einer grossen Sünde, an der auch ihr unwillkürlich beteiligt seid, indem ihr der Regierung gehorcht. Auf dass ein Russland existiere, so wie es ist, muss man die Polen, Finnen, Letten, Georgier, Tataren, Armenier und andere in Unterwürfigkeit erhalten. Um sie aber in Unterwürfigkeit zu halten, muss man ihnen verbieten zu leben, wie sie leben möchten, und wenn sie sich dem Verbot nicht fügen, sie züchtigen und töten. Wozu braucht ihr euch an diesen bösen Taten zu beteiligen, umsomehr da sie auch die Ursache eures Elends sind? Diejenigen, die es nötig haben, dass ein solches Russland existiere und über Polen, Georgien, Finnland herrsche, mögen ihre Zwecke selbst verfolgen, so gut sie es verstehen und vermögen. Ihr aber, Arbeiter, habt das ganz und gar nicht nötig, eure Bedürfnisse sind ganz anderer Art. Euch ist not, genügend Land zu haben und dass euch niemand gewaltsam euer Hab und Gut nehme, eure Söhne zum Militär einreihe, und vor allen Dingen, dass euch niemand zu bösen Taten zwinge. Und alles das wird vermieden werden, wenn ihr nur den Forderungen der Regierungen, die eure Leiber und Seelen zerstören und verderben, fürder keine Folge leisten werdet!

Novellen und Novelletten. Von Alexander S. Kielland.

Deutsch von Wilhelm Lange. Preis Mk. 3.—, gebund. Mk. 4.—.

„**Dieses köstliche Buch** ist eine Frucht, eine reiche, prächtige Frucht jener Literatur, die ein Herz erquickt und bereichert. Die meisten der heiteren und düsteren Bilder aus dem Leben, die hier der berühmte norwegische Realist entrollt, sind erschaut mit dem Auge des edlen Mitgefühls für die Stiefkinder des Schicksals und gemalt mit einer Hand, in der der Pulsschlag des Hilfsdranges bebt. . . . Es ist das Buch eines guten Menschen, das wir hier vor uns haben und, jeder gute Mensch wird es mit hohem Genusse lesen und wird davon noch besser werden."
(Der Zirkel.)

Aus Loge und Welt. Freimaurerische u. kulturgeschichtliche Aufsätze.

Von **Dr. Otto Henne am Rhyn.**

Mit dem Bildnis des Verfassers.

Geheftet Mk. 3.–, geb. Mk. 4.—.

Der bekannte Kulturhistoriker legt in diesem Buche seine in einem Zeitraume von über 40 Jahren gesammelten Erfahrungen als Schriftsteller und Freimaurer nieder. Er bietet die Früchte eines an Kampf und Arbeit reichen Menschenlebens allen denen dar, welche an den Kulturproblemen und den das geistige Leben unserer Zeit bewegenden Fragen Anteil nehmen. — Nach einer biographischen Einleitung folgt eine kleine Auswahl von Vorträgen und Arbeiten aus dem Logenleben, und im Anschluss daran legt der Verfasser, getreu seinem Wahlspruch: **„Immer für Freiheit und Licht"**, mutig und ohne Rücksicht auf die finsteren Mächte geistlichen und weltlichen Rückschritts, die Sonde an die Wunden unserer Zeit: **Kritik der Bibel Alten und Neuen Testaments. — Darlegung und Bekämpfung der Bestrebungen des Ultramontanismus. — Charakteristik des Buddhismus nebst einer Darstellung der okkultistischen sogenannten Theosophie. — Zusammenfassung der Lehren des Dichterphilosophen Nietzsche. — Die soziale Frage mit Vorschlägen zu ihrer Lösung. — Die Frauenfrage (Frauenrechte, Prostitution, Mädchenhandel). — Die Friedensfrage, Krieg im grossen und Krieg im kleinen (Duell). — Alkoholgenuss. — Befürwortung der Feuerbestattung.**

Goethe im 20. Jahrhundert. Von Wilhelm Bölsche.

Fünfte neu durchgesehene Auflage.

Geheftet Mk. 1.20, geb. Mk. 2.—.

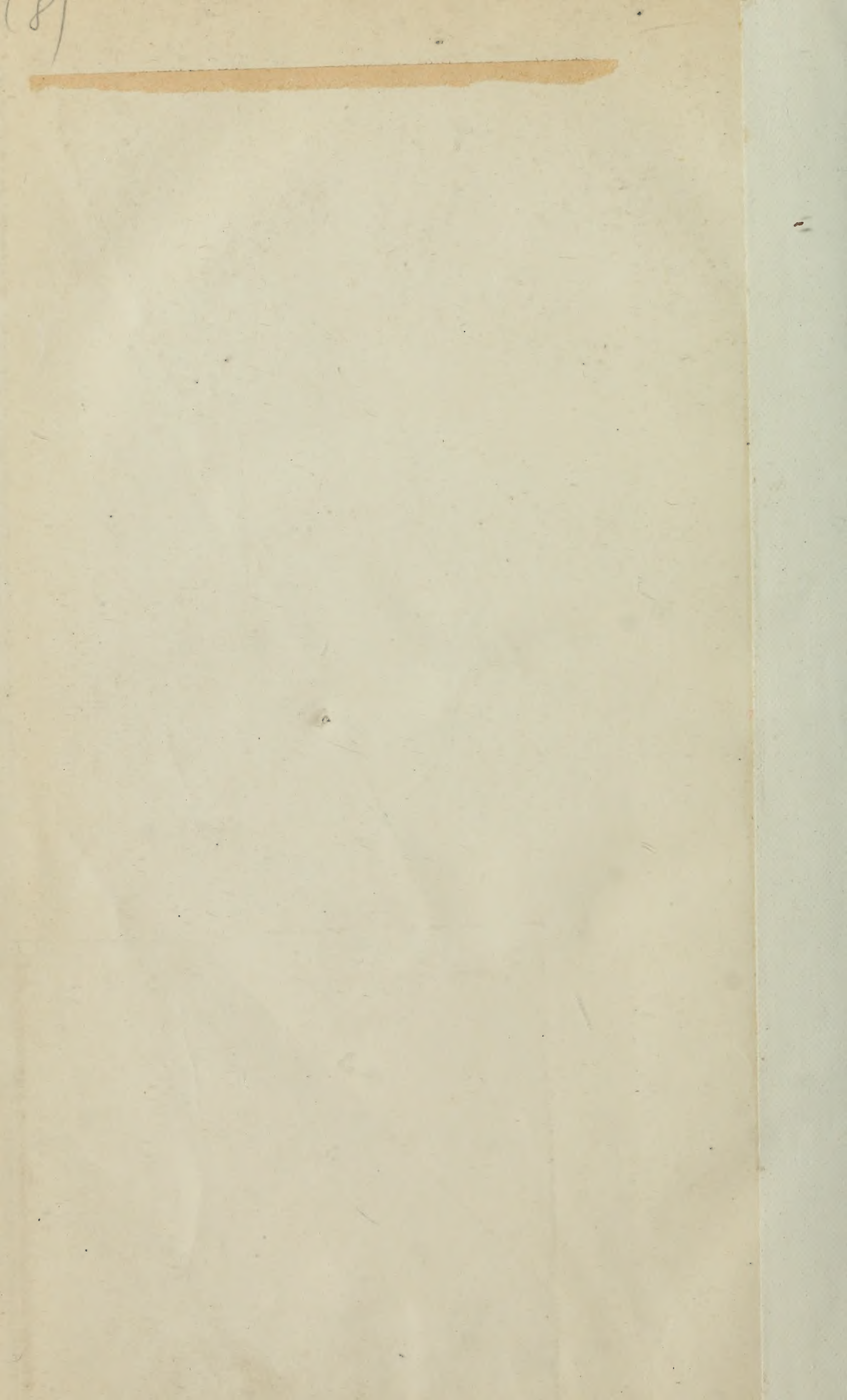
Die Eroberung des Menschen. Von Wilhelm Bölsche.

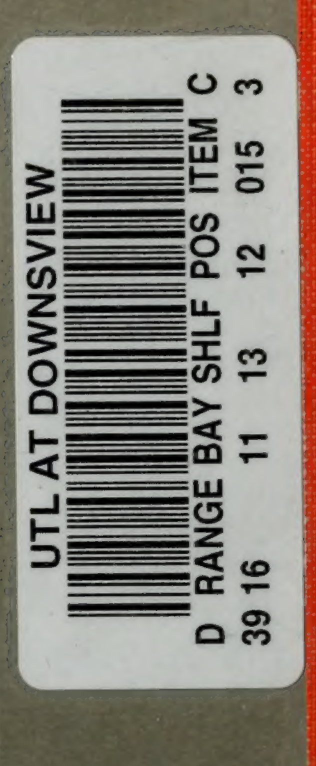
Vierte stark vermehrte Auflage.

Geheftet Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

„Ein Glücklicher macht andere glücklich. Der Segen teilt sich mit. Mir ist, als flutet aus Bölsches Werken ein goldener Sonnenschein, der die Köpfe erhellt, die Herzen erwärmt und grundfröhlich macht, wie gesunde, reine Naturluft in heiterer Gegend. Seine Muse hat Goethische Augen. Bölsche hat wie wenige von Goethes ganzer Sonnenhaftigkeit gelernt. Das rührende Dankgebet seiner Seele erklingt in dem hymnenartigen Vortrag über Goethe, der recht unmittelbar zum Herzen spricht. Heute liegt nun wieder so eine Rede vor uns, ein Erzeugnis aus Poesie und Wissenschaft von bestrickendem Reize. ‚Die Eroberung des Menschen' heisst die Predigt, und er erobert sich mit ihr gewiss Menschenherzen im Sturme."
(Nord und Süd.)

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.


(8)


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 11 13 12 015 3